

## Feste Strukturen gegen das Chaos

### Karlsruher Notfallpädagogen versorgen in Haiti traumatisierte Kinder

Von unserer Mitarbeiterin  
Martina Erhard

Als im Januar in Haiti die Erde bebte, blickte die Welt auf das bitterarme Land, das nun mit 300 000 Toten und Millionen von Obdachlosen fertig werden muss. Der Fokus der Öffentlichkeit ist inzwischen auf andere Brennpunkte gerichtet, doch die Menschen in Haiti können jetzt erst langsam damit beginnen, die Katastrophe zu verarbeiten. Diese Erfahrung machte Bernd Ruf, Leiter des Parzival Schulzentrums Hagsfeld, der mit einer Gruppe von Notfallpädagogen der „Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners“ in Port-au-Prince und in der Provinzstadt Léogâne im Einsatz war.

Ruf und sein 14-köpfiges Team – bestehend aus Therapeuten, Psychologen, Sozialpädagogen und Ärzten – waren im Katastrophengebiet, um sich dort in erster Linie um traumatisierte Kinder zu kümmern. Besonders schlimm war die Situation in Léogâne. „Diese Stadt ist zu etwa 90 Prozent zerstört“, sagt die Koordinatorin des Einsatzes, Kristina Manz. Aber auch in der Hauptstadt Port-au-Prince, in der Notfallpädagogen im Krankenhaus von „Unsere kleinen Brüder und Schwestern“, in eine Schule und in zwei Waisenhäusern arbeiteten, sind etwa 40 Prozent der Gebäude zerstört.

„Die Lebensbedingungen sind unbeschreiblich“, meint Ruf. Auch einen Monat nach den schweren Beben lagen noch Leichen unter den Schuttbergen. „Leute irrten zwischen den Ruinen umher und hielten sich wegen des Leichengeruchs Taschentücher vor das Gesicht“, beschreibt Manz ihre Eindrücke. Menschen hausen unter Planen, hungern und suchen nach Trinkwasser. „Dabei gäbe es in den Supermärkten durchaus etwas zu kaufen, aber die meisten können das nicht bezahlen“, so Ruf. Wut und Verzweiflung seien spürbar.

„Und jetzt fängt auch noch die Regenzeit an“, fügt Manz hinzu. Daher sei zu befürchten, dass die Lager im Morast versinken.

Umso wichtiger war – vor allem für die Kinder – der Einsatz der Notfallpädagogen. Insgesamt betreute das Team etwa 600 Kinder. „Es waren viele Waisenkinder darunter, die nichts

und niemanden mehr haben“, erzählt Ruf. Die Waisenhäuser bestünden zum Teil nur aus Ruinen mit Bastmatten darin, jeweils etwa 50 bis 60 Kinder hausen dort.

Zwei der Kinder heißen Nikodem und Ernosom. Die beiden zwölfjährigen Jungen wurden verschüttet, nach zwei Tagen ausgegraben, für Tod gehalten und auf einen Berg von Leichen geworfen. „Als sie aufwachten, mussten sie unter den Leichen hervorkriechen und irrten hilflos in den Straßen umher“, berichtet Ruf. „Dass diese Jungs schwer traumatisiert sind, ist nicht verwunderlich.“ Sie wurden zusammen mit etwa 320 Kindern im Alter zwischen zwei und 17 Jahren im „Child Friendly Space“ aufgenommen. Dieser Schutzraum für Kinder wurde in einem Flüchtlingszentrum in Léogâne eingerichtet. Die Kinder kommen dorthin und erhalten regelmäßig Mahlzeiten und Trinkwasser. „Diese Strukturen bringen wieder Ordnung in den Tag und schwächen das Chaos ab, das in den Kindern herrscht“, erklärt Ruf. Dazu kommen therapeutische Angebote wie Zirkuspädagogik, Zeichnen, Singen oder Bewegungsspiele. „Vor allem die Bewegung ist wichtig, denn sie ist nötig, um die Erstarrung und das Trauma zu lösen“, sagt Ruf.

Natürlich müssen auch die Helfer selbst gegen eigene Ängste ankämpfen: „Wir haben zwar alle in Zelten geschlafen, aber als nachts die Erde bebte, konnte ich mich vor Angst kaum bewegen“, gesteht Manz. Diese Erfahrung half ihr allerdings dabei, die Gefühle von Betroffenen besser nachvollziehen zu können.

Wichtig war dem Team, dass der Einsatz nachhaltig wirkt. Daher wurden vor Ort Pädagogen in Intensivseminaren ausgebildet, um die Arbeit der Ersthelfer weiterzuführen. „Der Schutzraum, der von der Kindernothilfe finanziert wird, soll so noch zwei weitere Jahre bestehen bleiben“, sagt Ruf.



KINDER erhalten von den Helfern nicht nur therapeutische Hilfe, sondern auch Wasser. Foto: pr